

# „Deutschland ist ein wunderbares Land“

Interview mit Umeswaran Arunagirinathan über seine Erfahrungen vom minderjährigen Flüchtling zum Arzt

*hlz: Sie haben gestern Ihr neues Buch in Ihrer ehemaligen Schule, die jetzt ja nicht mehr Gesamt- sondern Stadteilschule Mümmelmansberg heißt, vorgestellt. Was für ein Gefühl war das, als Sie in der Aula plötzlich in dieser neuen Rolle saßen?*

**Umeswaran Arunagirinathan:** Ich war lange nicht dort. Die Schule war für mich lange ein Zuhause, sie hat mir sehr viel Geborgenheit gegeben. Sie hat mir die Basis für das, was ich heute bin, mitgegeben. Die Basis für die Integration. Ich habe sehr viel gelernt. Es war auch schön heute, meiner ersten Deutschlehrerin, Frau Burmeister, zu begegnen. Das war sehr emotional – ein wunderbares Gefühl! Ich habe durch sie gelernt, wie man mit der deutschen Sprache zurechtkommt. Ich denke sehr gern an diese Zeit zurück.

*hlz: Sie sind ja 1990, wie ich gehört habe, als zwölfjähriger unbegleiteter Flüchtling nach einer acht Monate dauernden Flucht vor dem Bürgerkrieg auf Sri Lanka nach Deutschland gekommen. Wieso sind Sie da eigentlich in Mümmelmansberg gelandet?*

**Umeswaran Arunagirinathan:** Mein Onkel lebte hier, der Bruder meiner Mutter. Der hat mich aus einem Kinderheim in Hessen, wo ich zuerst untergekommen war, abgeholt. Ich musste erst mal zur Schule. Damals gab es drei Gesamtschulen: Wilhelmsburg, Steilshoop und Mümmelmansberg, wo man die deutsche Sprache in so genannten Vorbereitungsklassen lernen

konnte. So kam ich also damals an die Gesamtschule Mümmelmansberg.

*hlz: Wie lange hat es gedauert, bis Sie von den Mitschüler\_innen akzeptiert wurden?*

**Umeswaran Arunagirinathan:** Ich war nur knapp sechs Monate in der Vorbereitungsklasse. Dann kam ich in eine Regelklasse und wurde in die 7. Klasse eingestuft. Alle haben sich sehr viel Mühe mit mir gegeben und waren ungenau sozial. Ich habe nie das Gefühl gehabt, als nicht deutschsprechender Schüler isoliert zu sein. Die Mitschülerinnen und Mitschüler haben mir im Unterricht geholfen und sich von Anfang an mit mir auch außerhalb der Schule verabredet.

*hlz: Die Stadteilschule Mümmelmansberg ist bekannt als Schule mit einem sehr großen Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund. Hat dies die Integration erleichtert oder erschwert?*

**Umeswaran Arunagirinathan:** Man muss zwischen zwei Ebenen trennen. Um die deutsche Sprache zu lernen, auch um in die deutsche Kultur reinzukommen, ist es erschwerend, wenn man sich hauptsächlich im migrantischen Milieu bewegt. Um sich aber in eine multi-kulturelle Gesellschaft zu integrieren, ist es vielleicht erleichternd. Es wäre sicherlich besser, wenn jemand, der aus dem Ausland kommt, der unsere Sprache nicht kennt, unsere Kultur nicht kennt, dass der viel mit Kindern deutscher Herkunft, so sagt man wohl, die also

nicht nur die deutsche Sprache gut beherrschen, sondern eben auch die deutsche Kultur leben, zusammen aufwächst. Aber alles hat seine Vor- und Nachteile. Ich habe eben in der Gesamtschule Mümmelmansberg und im Stadtteil die Möglichkeit gehabt, von klein auf in einer multikulturellen Gesellschaft aufzuwachsen, was sich für mich jetzt im Leben als immer wieder erleichternd herausstellt. Ich komme überall klar. Ich komme klar mit Muslim innen, ich komme klar mit vielen verschiedenen Kulturen, aber auch allen Religionen. Das ist etwas, was mir die Schule mitgegeben hat, ohne dass das im Unterrichtskonzept explizit vorgesehen war. Das war für mich ein Vorteil. Ich habe so auch in der Schule gelernt, was Toleranz bedeutet. Trotzdem, glaube ich, wäre es besser, wenn man Kinder oder Jugendliche mit Migrationshintergrund stärker mit deutschstämmigen mischte, davon würden sie profitieren würden.

*hlz: Es gibt ja in dem Zusammenhang, wenn man von Schulen wie Mümmelmansberg spricht, diesen Begriff „sozialer Brennpunkt“. Es gibt auch dieses Begriffspaar „bildungsnahe“ und „bildungsferne“ Elternhäuser, die den Lernerfolg der Kinder nicht unwesentlich bestimmen. Was bedeutet dies Ihrer Meinung nach für die Integration?*

**Umeswaran Arunagirinathan:** Ja, klar, an der Gesamtschule sind in der Tat nicht nur Schüler\_innen, die von vornherein von zu Hause alles mitbringen. Die Grundvoraussetzung,

dass Eltern Akademiker\_innen sind – ich übertreibe das mal –, die ihren Kindern schon beim Abendessen die Basis mitgeben, auf der dann in der Schule zügig aufgebaut werden kann, ist sicher eher selten anzutreffen. Das verlangt von den Lehrer\_innen ein außerordentliches Geschick, aber vor allem auch Engagement in der Sache. Ich sehe für mich den Vorteil, dass ich einfach Schüler\_innen und damit Menschen aus unterschiedlichen Schichten kennenlerne. Es ist doch bereichernd, wenn ich Umgang nicht nur mit Menschen aus unterschiedlichen Kulturen und Religionen habe, sondern darüber hinaus auch mit Menschen aus ganz unterschiedlichen Lebenszusammenhängen. Ich fühle mich damit bestens vorbereitet auf ein Leben außerhalb von Schule und Stadtteil. Als Mediziner habe ich ja nicht nur Patient\_innen, die privat versichert und Gutverdienende und Akademiker\_innen sind, sondern es können genauso gut Hartz IV-Empfänger\_innen ohne Schulabschluss sein. Ich kann meine Sprache anpassen, ich kann die gesamte Art der Kommunikation anpassen. Das hat mir meine Schule ermöglicht.

*hlz: Sie haben eingangs sehr wertschätzend von Ihrer Deutschlehrerin gesprochen. Welchem Engagement sind Sie sonst noch begegnet im Hinblick*

*auf Ihre Integration sowohl bei Lehrer\_innen und als auch sonst bei Personen, die Ihnen geholfen haben, diesen Weg zu gehen, diese Karriere – kann man ja in Ihrem Fall sagen – zu machen?*

**Umeswaran Arunagirinathan:** Am Mümmelmannsberg ist mir nicht nur Lernstoff vermittelt worden sind, sondern es wurde eben auch, wie ich schon erwähnt habe, der Einstieg in die deutsche Kultur ermöglicht. Allein die Tatsache, dass wir eine Ganztagschule waren, hat dabei geholfen. Wir haben Ausflüge gemacht, viele gemeinsame Unternehmungen; sei es gemeinsames Wandern, seien es gemeinsame Fahrradtouren. So haben wir das Umland von Hamburg kennengelernt. Wir sind mit dem Fahrrad nach Mecklenburg-Vorpommern gefahren. Es gab ein Projekt, in dem Migrantenkinder oder geflüchtete Kinder mit Kindern aus dem Osten zusammengeführt wurden, um gegenseitige Vorurteile abzubauen. Das fand ich unheimlich gut! Und dann gab es die Unterstützung seitens der Schule immer, wenn wieder einmal meine Abschiebung drohte. Die Schule hat mir den Rückhalt gegeben. Viele haben mich finanziell unterstützt. Die Lehrer\_innen haben aus eigener Tasche für mich die Anwaltskosten finanziert. Und als es hieß, es gibt keine andere Möglichkeit – ich brauchte jemanden, der für

mich die Bürgerschaft übernahm, damit ich in Deutschland studieren konnte –, da hat tatsächlich mein Klassenlehrer aus der Oberstufe, Herr Lorenz Köhler, für mich die Bürgerschaft übernommen. Das heißt, da ist ein Lehrer, der nicht nur da ist, um seinen Unterricht zu machen. Ich glaube, dass auch viele seiner Kolleg\_innen aus einer politischen oder persönlichen Überzeugung heraus ihre Arbeit dort machen.

*hlz: Nun haben Sie sich in Ihrem neuen Buch, aus dem Sie gestern vorgelesen haben, von Ihrer „anderen Seite“ gesprochen. Das heißt, Sie haben Ihre Homosexualität benannt und in diesem Zusammenhang von einem sehr diskriminierenden Erlebnis außerhalb der Schule berichtet. Wie aber war das in der Schule?*

**Umeswaran Arunagirinathan:** Sehr unterschiedlich. Ich war auf eine Weise sehr beliebt. Ich war Schulsprecher und konnte auch ziemlich gute Leistungen vorweisen. Es kamen viele Schüler\_innen, die bei mir Nachhilfeunterricht haben wollten oder Hausaufgaben abgeschrieben haben. Aber ich habe von Seiten der Lehrer\_innen zu keinem Zeitpunkt eine Art Diskriminierung wegen meiner Homosexualität erfahren. Bei Mitschüler\_innen war das anders. Man muss

Foto: hlz



**Begrüßung des ehemaligen Schülers in der Stadtteilschule Mümmelmannsberg am 22.11.2017**

natürlich sagen, dass zu jener Zeit das Thema Homosexualität in der Öffentlichkeit und somit auch in der Schule nicht die Bedeutung hatte, die es heute hat. Es gab meines Wissens auch gar kein Unterrichtsmaterial dazu. Es wurde zwar viel von der Lie-



be zwischen Mann und Frau gesprochen, was auch vollkommen richtig war und wichtig ist, aber das Thema gleichgeschlechtliche Liebe wurde ausgespart. Das war und ist schade, weil gerade bei Kindern mit Migrationshintergrund das Thema Homosexualität tabuisiert wird. Dies aufzubrechen wäre meines Erachtens Aufgabe der Schule. Es geht ja nicht darum zu sagen: „Homosexualität ist gut“, es geht darum zu sagen, dass es sie natürlicherweise gibt. Wie soll ein Kind sonst wissen, dass ein Homosexueller ein genauso normales sexuelles Verhalten hat wie ein Heterosexueller, wenn es nie etwas davon gehört hat. Das hat mich oft traurig gemacht. Im Nachhinein, jetzt als erwachsener Mensch, bin ich nicht böse auf die Jugendlichen, die mich damals angespuckt haben. Ich versuche nur, sie zu verstehen. Und ich möchte, dass aus meiner Erfahrung Menschen lernen. Ich möchte mit diesem Kapitel in meinem Buch einem Jugendlichen, der vielleicht in einer ähnlichen Situation steckt wie ich damals, ersparen, dass er sich isoliert fühlt oder gar so erniedrigt wird, wie ich es damals erleben musste.

**hlz:** Sie sagten, an der Schu-

*le gab es, vielleicht auch deswegen, weil sie ja ethnisch sehr gemischt war, weder offene noch verdeckte rassische Diskriminierung.*

**Umeswaran Arunagirinathan:** Eher im Gegenteil; ich war sehr beliebt und ich meine auch sagen zu können, dass alle deutschen Lehrer\_innen mich unheimlich gemocht und unterstützt haben. Weil ich ja Schulsprecher war, kamen immer wieder Schüler\_innen zu mir und beklagten sich: „Der Lehrer, der mag keine Ausländer, weil er mir eine schlechte Note gegeben hat.“ Aber das war oft dann doch eine zu einfache Stempelvergabe. Man muss sich auch selbstkritisch hinterfragen: „Liege ich richtig? Habe ich das wirklich richtig gemacht?“, statt mit dem Stempel „Nazi“ zu kommen. Ich bin ein deutscher Staatsbürger. Ich lasse mir nicht von irgendjemandem sagen, dass Deutsche Nazis sind. Damals musste ich dann eingreifen, Aufklärungsarbeit leisten. Ich habe mich mit Eltern getroffen, um ihnen zu sagen: „Nein, der Lehrer XY ist kein Nazi.“ Das war wichtig. Das kam immer wieder mal vor.

**hlz:** Und heute, erleben Sie offene oder verdeckte Diskriminierung im Alltag?

**Umeswaran Arunagirinathan:** Ja, nachdem ich aus der Schule rauskam, im Studium oder bspw. in Lübeck, als ich eine Wohnung gesucht habe. Ich stand vor der Haustür bei einer Vermieterin. Sie macht die Tür auf und fragt mich: „Ja, bitte, wie kann ich Ihnen helfen?“ Ich sage: „Wir haben doch gerade telefoniert, es geht um das Zimmer.“ „Ach, Sie waren das.“ Natürlich habe ich in ihren Augen erkennen können, dass es eine Überraschung für sie war: Oh, plötzlich steht da ein Südländer, obwohl der am Telefon doch normales Deutsch

gesprochen hatte. Oder auch bei der Arbeitssuche: „Oh, Sie sind ein Ausländer, oh, das wird vielleicht schwierig mit der Arbeitserlaubnis.“ Der Klassiker: Bei Diskotheken, wo man mich vor der Tür hat stehen lassen. Selbst jetzt in der Facharzt Ausbildung habe ich tatsächlich – das finde ich so traurig – in einer großen Universitätsklinik von einem Oberarzt hören müssen: „Sei froh, dass du in Deutschland in der Herzchirurgie eine Stelle bekommen hast.“ Oder wenn ich hören muss: „Für Sie ist das schon ausreichend, wo Sie sich gerade befinden.“ Hintergrund war, dass zwei Kolleg\_innen, ich verwende jetzt mal den nicht ganz politisch korrekten Begriff ‚Bio-Deutsche‘, mir vorgezogen wurden. Es waren Kolleg\_innen, die ich eingearbeitet hatte. Ja, da fühlt man sich diskriminiert.

**hlz:** Wenn es nur bei Worten bliebe...

**Umeswaran Arunagirinathan:** Das ist es eben. Wir wissen ja auch aus der Arbeitswelt, dass es Migrant\_innenkinder deutlich schwerer haben, Karriere zu machen. Ich sage mal dazu „fremde Deutsche“ und „Bio-Deutsche“. Aber ich denke, wir brauchen einfach Zeit. Wir müssen diskutieren und im Dialog bleiben. Ich hoffe, in diesem Sinne mit meinem Buch einen Beitrag dazu zu leisten. Und, das ist mir wichtig zu sagen: Was ich erzählt habe, sind Einzelfälle. Wenn ich den gesamten Zeitraum überblicke, den ich in Deutschland verbringen durfte, so sage ich: Deutschland ist ein wunderbares Land mit wunderbaren Menschen. Deshalb bin ich diesem Land dankbar für das, was ich heute bin.

**hlz:** Ich finde, das ist ein wunderbares Schlusswort. Ich danke Ihnen sehr.

Das Interview führte  
JOACHIM GEFFERS